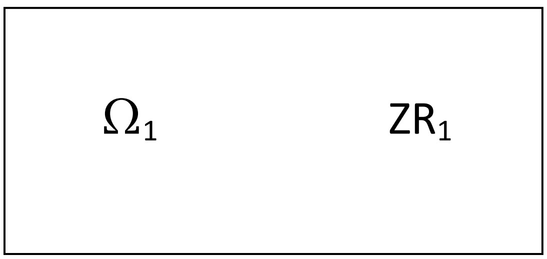
Prof. Dr. Alfred toth

Die Entstehung der Peirce-Zahlen

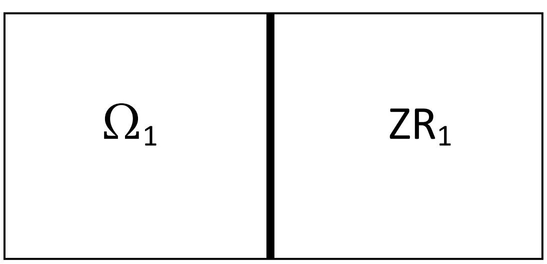
1. Würden sich ein Zeichen und das von ihm bezeichnete Objekt in derselben Kontextur befinden, wären sie ununterscheidbar, und, kraft der Prävalenz der Vorgegebenheit des Objektes vor der Nicht-Vorgegebenheit des Zeichens, wäre das Zeichens überflüssig bzw. sinnlos. Trotzdem kann man diesen Fall modellieren. Der topologischen Darstellung



entspricht die partiell transzendente Zeichenklasse ZR*, die das bezeichnete Objekte als kategoriale Nullrelation im Sinne von Bense (1975, S. 65 f.) enthält:

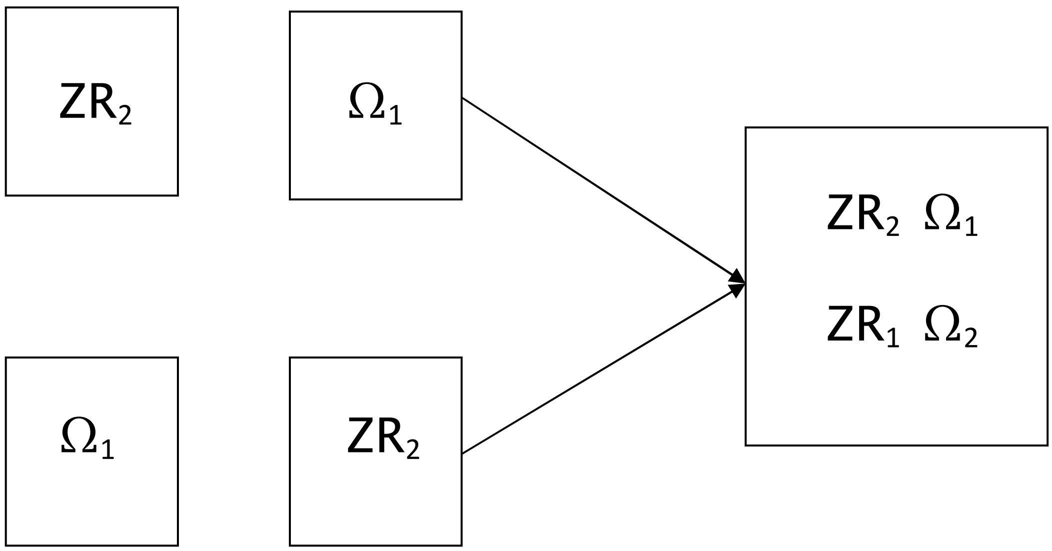
ZR* = (3.a 2.b 1.c 0.d).

2. Der übliche Fall innerhalb der monokontexturalen Peirce-Bense-Semiotik ist



mit ZR = (3.a 2.b 1.c) | (0.d).

3. Eine weitere Form der Modellierung von Transzendenz für die Semiotik besteht in der Einführung von Kontexturenzahlen (Kaehr 2008). Danach kann man einen topologischen Raum einführen, der ein Objekt und ein Zeichen enthält, die verschiedenen Kontexturen angehören:



Diese Formalisierung hat enorme Konsequenzen für die semiotische Objekttheorie (vgl. Toth 2010). Die vollständige Definition des Zeichens

VZR = {{M}, {O}, {I}}

geht ja davon aus, dass {O} die Klasse aller Objekte ist, die mit einem Mittel aus dem Repertoire {M} von irgendwem {I} bezeichnet werden können. {O} setzt aber natürlich voraus, dass sämtliche Objekte dieser Welt einer einzigen Ontologie angehören. Im Gegensatz dazu impliziert die Kontexturalitätstheorie jedoch, dass es eine Vielzahl solcher Ontologien gibt, d.h. VZR muss wie folgt angepasst werden:

VZR* = {{M}, {{O}}, {I}}.

{{O}} ist nun also der topologische Raum der Umgebungen der O´s, d.h. die Menge aller Ontologien oder semiotischen „möglichen Welten“. Wenn wir, wie in der semiotischen Objekttheorie üblich, für die ontologischen Objekte Ω schreiben und O für die semiotischen Objektbezüge beibehalten, dann haben wir also anstatt

$O \in \{\Omega_1 \dots \Omega_n\}$

in der kontexturalisierten (ontologisch mehrsortigen) Semiotik

$O \subset \{\{\Omega_{11} \dots \Omega_{1n}\}, \{\Omega_{21} \dots \Omega_{2n}\}, \dots, \{\Omega_{m1} \dots \Omega_{mn}\}\}$.

4. Wenn man sich daran erinnert, dass in der semiotischen Objekttheorie eine Semiotik als eine Struktur definiert wird, welche das Tripel

Σ = <OR, DR, ZR>

erfüllt, dann erhält also jedes $\Omega \in \{\Omega_i\}$ die erste Kontexturenzahl, d.h Ω_1. Wegen des Benseschen Gesetzes der Mitführung (vgl. Bense 1979, S. 43, 45), und deshalb bekommt jedes im geordneten Tripel Σ an zweiter Stelle stehenden DR_i nicht die Kontexturenzahl 2, sondern das Paar von Kontexturenzahlen 1,2. Jedes ZR_i bekommt daher 1, 2, 3. Wir haben also

Σ_{kont} = <OR_1, $DR_{1,2}$, $ZR_{1,2,3}$>.

Es ist somit möglich, die Entstehung der Peirce-Zahlen bzw. (wie Bense sie unglücklich nannte) der Prim-Zeichen 1, 2, 3 aus den Kontexturenzahlen zu erklären. Peirce-Zahlen sind also ursprünglich gezählte Kontexturen. Die für die Definition der Zeichenrelation nach Bense (1979, S. 53, 67) so charakteristische verschachtelte Inklusion (M → (M → O), (M → O → O)) (die im übrigen, wie von mir an anderer Stelle gezeigt, für höhere Relationen zu einem unendlichen Regress nach der Art der „la vache qui rit"-Mengen führt) verdankt sich also dem Prinzip der Mitführung der Kontexturenzahlen vom ontologischen über den prä-semiotischen zum semiotischen Raum.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Kaehr, Rudolf, Diamond Semiotics. http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Diamond%20Semiotics/Diamond%20Semiotics.pdf (2008)

Toth, Alfred, Zeichen und Objekt. 3 Bde. (= Bde. 6, 7, 8 der Ges. Werke). München 2010 (erscheint)

2.6.2010